

Woher wir kommen

Die Geschichte der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung

Die Gemeinnützige Hertie-Stiftung trägt einen großen Namen. Er ist verbunden mit einer Geschichte, die den Bogen vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis heute schlägt. Eine Geschichte von den bescheidenen Anfängen eines „Garn-, Knopf-, Posamentier-, Weiß- und Wollwaren-Geschäftes“ in Gera, über die goldene Zeit der Kaufhauspaläste, die Weltwirtschaftskrise, den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und das Wirtschaftswunder, bis hin zur Krise der Warenhäuser Anfang der siebziger Jahre. Es ist ebenso eine Geschichte von Unternehmerpersönlichkeiten, die den Mut, das Geschick und die Weitsicht hatten, ein Imperium zu errichten. Und es ist die Geschichte der politischen Entwicklungen in über 100 Jahren, die zwei Weltkriege und mit dem Nationalsozialismus und der DDR zwei Diktaturen auf deutschem Boden mit sich brachten.

Diese Fäden sind untrennbar und haben die Grundlage gelegt für ein Vermögen, aus dessen Erlösen die Gemeinnützige Hertie-Stiftung seit 1974 ihre Aufgaben im Sinne ihres Stifters Georg Karg erfüllt. Seit Gründung hat die Stiftung mehr als 450 Millionen Euro in den Feldern Multiple Sklerose, Neurowissenschaften, Bildung, Integration, Demokratie und Vereinbarkeit von Beruf und Familie für eigene operative Projekte oder Förderungen ausgegeben.

Dieses Engagement, das von den heutigen Nachkommen Georg Kargs mit großer Überzeugung getragen wird, ist weit in die Zukunft gerichtet und ruht doch auf den Fundamenten der Vergangenheit. Vorstand und Kuratorium der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung sind sich dessen bewusst. Angesichts der geschichtlichen Zusammenhänge ist es verständlich, dass immer wieder Fragen zur Herkunft des Namens Hertie und zum Übergang des Unternehmens der jüdischen Gründerfamilie Tietz auf Georg Karg ab 1933 auftauchen.

Die Quellenlage insbesondere zu den Jahren 1933 bis 1945 ist jedoch dünn. Dies haben zwei von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung in den Jahren 2001 und 2008 in Auftrag gegebene Vorstudien bestätigt. Viele Unterlagen und Akten sind in den Wirren des Zweiten Weltkrieges zerstört worden oder verloren gegangen. Zeitzeugen leben nicht mehr. Eine Vorstudie kommt zu dem Schluss, dass die verfügbaren Informationen nicht mehr ausreichen, die zweite erwartet „höchstens ein Mosaik mit vielen Fehlstellen“.

Im Folgenden wird die Geschichte der Hertie-Warenhäuser bis hin zur Gründung der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung daher soweit geschildert, wie es vor diesem Hintergrund möglich erscheint.

Die Gründerjahre

Der eigentliche Gründer war Oscar Tietz, der bereits mit 13 Jahren als Lehrling in das Kurz-, Weiß- und Gemischtwarengeschäft seines Onkels in Prenzlau eingetreten war. 1882, mit gerade mal 23 Jahren, erhält er von seinem Onkel Hermann Tietz das Kapital, um ein eigenes Geschäft in Gera zu eröffnen. Dieses „Garn-, Knopf-, Posamentier-, Weiss- und Wollwaren-Geschäft“ wird die Keimzelle des späteren Kaufhaus-Konzerns und firmiert zu Ehren des Geldgebers unter dem Namen Hermann Tietz (woraus später der Markenname HERTIE von HERmann TIETz abgeleitet wird).

Das Revolutionäre im Laden von Oscar Tietz ist das Geschäftsmodell, das später die Grundlage moderner Warenhäuser wird: Die Preise sind fest und nicht verhandelbar, die Ware ist Kollektion und kann nicht nach Wunsch in Auftrag gegeben werden, die Kunden müssen sofort bar zahlen und können nicht anschreiben lassen und schließlich kauft Tietz direkt bei den Fabrikanten unter Umgehung des Großhandels. In der Folge ist das rasant wachsende „Warenhaus Hermann Tietz“ konkurrenzlos günstig. Bereits vor der Jahrhundertwende gibt es 15 Filialen – in Weimar, Karlsruhe, München, Straßburg, Stuttgart, Plauen, Hamburg und Berlin.

Ermutigt vom Erfolg und den Erfahrungen besuchen Hermann und Oscar Tietz größere Kaufhäuser in Europa und den USA und entwickeln ein eigenes Konzept der „Volkswarenhäuser“, in denen auch einkommensschwächere Kunden alle Dinge des täglichen Bedarfs kaufen können, von Möbeln bis zum Spielzeug, von Lebensmitteln bis zur Kleidung.

1900 eröffnet der Prachtbau an der Leipziger Straße in Berlin, der alles bislang in der Branche Bekannte in den Schatten stellt. Spätestens damit ist die Firma „Hermann Tietz“ zu einer Macht geworden, ein Handelsunternehmen mit mehreren tausend Mitarbeitern.

Die Jahre bis zur Weltwirtschaftskrise

Bereits 1901 kommt eine erste Wirtschaftskrise. Die Konjunktur erlahmt. Viele kleinere Einzelhändler fühlen sich nun erst recht durch die Kaufhäuser bedroht, denen daher durch das Preußische Abgeordnetenhaus besondere Auflagen gemacht und Steuern auferlegt werden. Auch unter den Warenhäusern – darunter Wertheim und Jandorf – wird der Konkurrenzkampf schärfer. Die Antwort der Familie Tietz heißt Wachstum. Im Kriegsjahr 1917 steht die Firma kurz vor der Grenze von 100 Millionen Reichsmark Umsatz.

1923 stirbt Oscar Tietz. Seine Söhne Georg und Martin und deren Schwager Hugo Zwillingen führen nun das Unternehmen. Sie erwerben 1926 das Unternehmen des Konkurrenten A. Jandorf mit sechs Häusern in Berlin, darunter das KaDeWe. Unter den Mitarbeitern von Jandorf ist ein 38jähriger Mann, der später eine führende Rolle einnehmen soll: Georg Karg.

Nach dieser Übernahme arbeiten knapp 18.000 Menschen für Hermann Tietz auf fast 90.000 Quadratmetern Verkaufsfläche. Das starke Wachstum ist jedoch zu großen Teilen mit Krediten finanziert. Dies rächt sich mit der Weltwirtschaftskrise ab 1929: Zwischen 1930 und 1933 fallen die Umsätze des nun „Deutscher Warenhaus-Konzern“ genannten Unternehmens um 46,6 Prozent, bedingt durch schlechte Konjunktur, Massenarbeitslosigkeit und beginnende Repressalien gegen jüdische Kaufleute. Die Bilanzen weisen drei Jahre in Folge Verluste aus.

Die Zeit des Nationalsozialismus

Anfang 1933 ist Tietz mit 85 Millionen Reichsmark verschuldet. Diese Schieflage kommt den Nationalsozialisten unmittelbar nach der „Machtergreifung“ entgegen. Denn sie wollen alle Kaufhäuser abwickeln, da diese angeblich den kleineren Einzelhandel bedrohen. Reichswirtschaftsminister Schmitt argumentiert jedoch, dass die Kaufhäuser selbst große Auftraggeber bei Herstellern von Ware und auch große Arbeitgeber seien. Die Kaufhäuser sollten daher doch erhalten, im Fall Tietz: saniert, und zugleich „arisiert“ werden.

Im Juni 1933 verlangen die Gläubiger-Banken auch unter politischem Druck von der Familie Tietz: Liquidation oder Sanierung. Ein Bankenconsortium bildet die „Hertie Kaufhaus Beteiligungs GmbH“ (hier taucht der Name Hertie erstmals auf) bewilligt einen Sanierungskredit von 11 Millionen Reichsmark und erhält eine 60prozentige Beteiligung an der Firma Tietz, die damit faktisch den Banken gehört.

Die Banken berufen Georg Karg, seit 1914 Leiter der Jandorf-Filiale in Berlin-Charlottenburg und später Chefeinkäufer für Textilien bei Tietz, als Geschäftsführer. Keine zufällige Wahl: Karg hatte sich einem Namen als begnadeter Kaufmann gemacht und schon 1931 das Angebot erhalten, Vorstandsvorsitzender bei der damals ebenfalls strauchelnden Karstadt-AG zu werden, was er trotz eines beachtlichen Jahresgehalts von 500.000 Reichsmark abgelehnt hatte. Georg Karg selbst soll später einmal auf die Frage, warum er ausgewählt worden sei, geantwortet haben: „Ich war weit und breit der einzige, der vor Angriffen aus rassistischen Motiven sicher war.“

Von 1933 bis 1936 ist Georg Karg Angestellter von „Hermann Tietz & Co“, wie der Konzern inzwischen heißt, und handelt im Auftrag der Mehrheits-Gesellschafter, der Banken. In ihrem Namen führt er 1933/1934 Verhandlungen mit der Familie Tietz, die auf politischen Druck aus dem Unternehmen ausscheiden und ihre restlichen Anteile abgeben sollen. Man einigt sich auf eine Abfindung von 12 Millionen Reichsmark. Die Familie Tietz wandert in die USA aus.

Die Sanierung von Hertie ist mühsam. Georg Karg entlässt gut ein Drittel der Belegschaft, darunter alle jüdischen Mitarbeiter. Doch die Wirtschaft erholt sich nur langsam. Die Schulden wachsen bis 1936 nach Angaben von Georg Karg selbst auf 129 Millionen Reichsmark. Die Banken haben entsprechend kein großes Interesse an ihrem Kaufhaus-Anteil bei Hertie, zumal sie sich eher in der Rüstungsindustrie engagieren sollen. In dieser Situation bietet Georg Karg den Banken an, Hertie zu übernehmen. Nach und nach verkaufen sie ihm zunächst 50 Prozent von Hertie für vier Millionen Reichsmark, vier Jahre später den Rest. Das Geld für den Erwerb bringt Karg wohl zur Hälfte aus eigener Kraft, zur Hälfte aus Krediten auf.

Über die Zeit der Hertie-Warenhäuser in den Kriegsjahren ist nur wenig bekannt. Mit den schweren Bombenangriffen der Alliierten werden zahlreiche Häuser zerstört.

Nachkriegszeit und Wirtschaftswunder

Am Ende des Krieges liegt mit Deutschland auch Hertie in Trümmern. 83 Prozent der Warenhäuser liegen in der sowjetisch besetzten Zone und sind verloren. Übrig bleiben ganze sechs Häuser, jeweils unterschiedlich zerstört. Darunter das KaDeWe in Berlin, völlig ausgebrannt, nachdem bereits 1943 ein US-Kampfflugzeug in den Lichthof gestürzt war. Außerhalb Berlins stehen noch das Hamburger „Alsterhaus“ und die Häuser in München, Stuttgart und Karlsruhe.

Die drei letztgenannten gibt Georg Karg 1949 an die Familie Tietz zurück, die nach Kriegsende Anspruch auf Wiedergutmachung stellt, mietet sie jedoch gegen eine Umsatzbeteiligung unmittelbar wieder an. In behelfsmäßigen Büros und in den nicht zerstörten Erdgeschoss der Kaufhäuser beginnt Karg wieder mit dem Verkauf von Waren – so er welche auftreiben kann.

Jetzt zahlen sich Kargs Erfahrung – er ist bei Kriegsende 57 Jahre alt - und sein Talent zur Motivation von Mitarbeitern aus, die mit Lastwagen teilweise hunderte von Kilometern zu Fabrikanten fahren.

Mit den Einnahmen finanziert Karg Wiederaufbau und Expansion seines Unternehmens. Er übernimmt weitere Häuser von Konkurrenten, gründet die Einzelhandelskette „bilka“ und kauft Ende der 50er Jahre die drei Häuser, die wieder der Familie Tietz gehören, zum damals marktüblichen Preis zurück. Von 1946 bis zu seinem Tod 1972 eröffnet Georg Karg noch 42 neue Warenhäuser.

Krise der Warenhäuser

Bereits Anfang der 70er Jahre laufen die Geschäfte schwächer. Vier große Warenhauskonzerne – Karstadt, Kaufhof, Horten und Hertie – werben um Kunden, die zunächst mit dem Versandhandel über Kataloge und später großen Einkaufszentren „auf der grünen Wiese“ verlockende Alternativen bieten.

Bis in die 80er Jahre kämpft Hans-Georg Karg, der Sohn von Georg Karg, gemeinsam mit Managern um die Zukunft von Hertie, schließlich erscheint die Fusion mit Karstadt die beste Perspektive. 1993 verkauft die Gemeinnützige Hertie-Stiftung, in deren Besitz die Kaufhausanteile sind, Hertie an Karstadt. Die großen Häuser werden zu Karstadt-Filialen, die kleineren zu „Karstadt kompakt“ zusammengefasst und im Sommer 2005 an einen britischen Finanzinvestor verkauft. Diese 73 Häuser tragen wieder den Namen Hertie, der Erfolg bleibt jedoch aus. Im Juli 2008 meldet das Unternehmen Insolvenz an, im Mai 2009 beschließen die Gläubiger, Kaufhäuser und Zentrale in Essen zu schließen.

Die Hertie-Stiftung

Der Name Hertie lebt jedoch in der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und einigen von ihren Initiativen weiter. Schon 1953 hatte Georg Karg die Hertie-Stiftung errichtet und fast alle Anteile seiner GmbH eingebracht. 1974 rief der Vorstand dieser Stiftung, darunter Hans-Georg Karg und seine Schwester Brigitte Gräfin von Norman, die „Gemeinnützige Hertie-Stiftung zur Förderung von Wissenschaft, Erziehung, Volks- und Berufsbildung“ ins Leben, in die 97,5 Prozent der Geschäftsanteile der Hertie Waren- und Kaufhaus GmbH eingebracht wurden.

In den nun mehr als 40 Jahren ihres Bestehens hat die Gemeinnützige Hertie-Stiftung mehr als 40 Projekte initiiert und weit mehr mit teilweise beträchtlichen Beträgen gefördert. Zu den größten und bekanntesten gehören die Hertie School of Governance in Berlin mit über 500 Studierenden, das Hertie Institut für klinische Hirnforschung in Tübingen, die START-Stiftung für Jugendliche mit Migrationshintergrund, der Schülerwettbewerb „Jugend debattiert“, das Auditierungs- und Zertifizierungsprogramm berufundfamilie und jüngst der Deutsche Integrationspreis. Aber auch soziales Engagement zum Beispiel durch die Unterstützung von MS-Kranken und das Engagement für Frankfurt als Heimatstadt der Stiftung hat hohen Stellenwert.

Über Georg Karg

Georg Karg wird am 2. August 1888 in Friedberg in der Neumark als siebtes von zehn Kindern eines Tuchfabrikanten geboren. Als die Firma seines Vaters in Schwierigkeiten gerät, muss er mit 15 Jahren die Schule mit der Mittleren Reife verlassen und tritt als Lehrling in der nahen Kreisstadt Meseritz in das Kaufhaus F.R. Knothe ein.

Karg beweist von Anfang an kaufmännisches Talent und enormen Fleiß. Im Alter von 20 entschließt er sich, seine Karriere in Berlin voranzutreiben. Wertheim und Tietz lehnen seine Bewerbung jedoch ab, so beginnt er als Textilverkäufer in einem der sechs Häuser von Jandorf. Ein Jahr später wird er bereits Textileinkäufer, eine Stellung, mit der üblicherweise erst 35- bis 40jährige rechnen durften. Nach weiteren vier Jahren wird Karg Geschäftsführer des Charlottenburger Warenhauses und Chef von 600 Mitarbeitern.

Als Jandorf seine Kaufhäuser 1926 an die Familie Tietz verkauft, wird Georg Karg Chefeinkäufer für den gesamten Textileinkauf bei Tietz. Damit ist er der wichtigste Zentraleinkäufer im Konzern und zugleich einer der am besten bezahlten Warenhausmanager Deutschlands. Dies mag dazu beigetragen haben, dass er 1931 das Angebot ablehnt, Vorstandsvorsitzender von Karstadt zu werden.

Georg Karg ist Zeit seines Lebens ein zurückhaltender und eher schweigsamer Mann. Er lebt ganz und gar für seine Warenhäuser, mit großem Gespür für Verantwortung gegenüber seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ebenso wie für die Gesellschaft. Legendar ist sein Gedächtnis - er kann sich nach Jahren noch an Mitarbeiter erinnern, die er nur einmal zuvor gesehen hatte -, gefürchtet seine phänomenale Sicherheit im Umgang mit Zahlen.

Nach heutigen Maßstäben war Georg Karg ein Patriarch, gemessen an der Zeit seines Wirkens ein fürsorglicher, sozial eingestellter und neuen Ideen gegenüber aufgeschlossener Firmenlenker. Zeitlebens in keiner Partei und keinem Verband,

beschrieben ihn Wegbegleiter als unpolitisch und durch und durch pragmatisch. Nur ein einziges Mal gewährte er einem Journalisten ein Interview, was der Firma Hertie den Beinamen „der schweigsame Riese“ einbrachte.

Seine Leidenschaft für Warenhäuser beschrieb er selbst einmal so: „Ich bin zwar nicht in einem Kaufhaus geboren, aber die restliche Zeit habe ich darin gelebt.“

Quellen:

„Seit über 100 Jahren Hertie“, Veröffentlichung der Hertie-Gruppe, 1991

„Die Hertie-Stiftungen“, Dr. Klaus Rehmann, Tübingen 1986

„Der Herr von Hertie“, Hans-Otto Eglau, ECON-Verlag 1992

„Georg Karg – ein Leben für Hertie“, Axel Gloger, 2001